

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

17.2.1930 (No. 47)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,00 durch die Post ohne Zustellgebühr Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. an den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Was der arbeits. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Militär-Zustellbeilage, Multirette Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4644

Anzeigenpreis: Die 10 gepostete 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg. für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gep. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameter 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangswertigkeiten, postwendeter Unterbrechung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr. — Erschließungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 47 (6 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 17. Februar 1930

68. Jahrgang

Französi. Winkelzüge in den Saarverhandlungen Verschleppung bis zum April?

Paris, 16. Febr. Der Berliner Korrespondent des „Journal“ hat gestern eine ziemlich phantastische Meldung über angebliche in Deutschland betriebene Pläne betreffend die Gründung einer Betriebsgesellschaft für die Saargruben in die Welt gesetzt. Die Nachricht hat in hiesigen offiziellen Kreisen Erläuterungen hervorgerufen. Das „Journal“ ist deshalb genötigt, sich heute in vorläufiger Weise zu demontieren. Es schreibt nämlich, daß zwar seit Januar bei den Saarverhandlungen ziemlich mager Fortschritte erzielt worden seien, daß man aber darauf hinweisen müsse, daß keine der beiden Parteien den Bruch wüßte. Ein Beweis hierfür sei die nahezu tägliche Fühlungnahme der Delegationen. Weber Frankreich noch Deutschland hätten ein Interesse daran, die Verhandlungen zu beschleunigen, bevor der Youngplan von Deutschland endgültig angenommen sei. Wenn dieses diplomatische Gebäude erst einmal errichtet sein werde, dann werde man freier vordrängen können. Wenn diese Beschleunigungsmaßnahme auf amtliche Kreise zurückzuführen ist und wenn man das unklare Deutsch überlegen will, dann beläßt das kurzweg, daß das Vorpostengeficht für die Saarverhandlungen noch mindestens bis zum Monat April andauern soll und daß für dieses Tempo die französische Saardelegation verantwortlich ist, denn die deutsche Delegation ist mit der Abfahrt nach Paris gefahren, in einem Zuge und so rasch wie möglich das Saarproblem zu lösen.

Die Räumung der Pfalz

Paris, 16. Febr. Das „Echo de Paris“ läßt sich aus Straßburg über den Verlauf der Räumung der Pfalz melden, daß zwischen dem 10. und 20. März die in Landau liegenden beiden Infanterie- und Artillerieregimenter in ihre neuen Garnisonsstädte Verdun und Nancy zurückkehren werden. Dagegen werde das 8. Dragonerregiment in Landau bis zum letzten Zeitpunkt der Besetzung verbleiben. Die Städte Speyer, Kaiserslautern, Germersheim und Zweibrücken würden Ende März vollkommen geräumt sein. Im Laufe des April würden die Kriegesgerichte in der Pfalz zu bestehen aufhören.

Drei Sträflinge zum Tode verurteilt

Auburn, 15. Febr. Drei Sträflinge, die sich an der Meuterei im Zuchthaus Auburn im vorigen Dezember beteiligt hatten und den Oberaufseher ermordeten, wurden zur Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl verurteilt.

Metropolit Sergius über die Kirche

in der Sowjetunion

Moskau, 16. Febr. Die Presse bringt ein Interview mit dem Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche mit Metro-

polit Sergius und den Mitgliedern der Synode. In dem Interview wird die Lage der Kirche in der Sowjetunion behandelt. Ferner enthält es eine Antwort an den Papst und an den Erzbischof von Canterbury.

Russische Kirchenglocken für die Automobilindustrie

Moskau, 15. Febr. (Fig. Drahtber.)

Im gleichen Atemzuge, da die russische Tag-Agentur die Religionsfreiheit in der Sowjetunion durch die Rückgabe vorstiehlt, bringt die „Sowjetija“ die Abbildung einer in St. Petersburg erhaltenen Kirchenglocke mit ehrwürdigen Reliefdarstellungen der Muttergottes und Heiliger und der Unterschrift: „Wie aus Kirchenglocken Automobilkarburatoren werden — ein Bild aus der Fabrik „zur Oktoberrevolution“.

Erkrankung Lardieus

Paris, 16. Febr. Ministerpräsident Lardieu, der heute nachmittag dem Präsidenten der Republik einen Besuch abstattete, mußte sich gegen Abend wieder legen, da sich die Grippe, die er sich bei seiner Rückreise aus London zugezogen hatte, verschlimmert hatte. Der hinzugezogene Arzt hat außer Grippeerscheinungen eine Kehlkopfentzündung festgestellt. Die Temperatur betrug heute abend 38,3 Grad. Der für morgen anberaumte Ministerrat ist wegen der Erkrankung Lardieus auf Donnerstag verschoben worden. Auch hat Lardieu die für Mittwoch geplante Reise nach London bis auf weiteres verschoben müssen.

Maginot über die Befestigungsanlagen an der französisch-belgischen Grenze

Paris, 16. Febr. Kriegsminister Maginot hat sich in Douai über Befestigungsanlagen an der französisch-belgischen Grenze ausgesprochen. Er erklärte, man könne schwerlich starke Sicherungsorganisationen schaffen; denn es handle sich ja um die Grenze mit einem befreundeten Lande. Auch sei die Errichtung von Befestigungsanlagen wegen der starken Bevölkerungsdichte in dieser Gegend schwer durchführbar. Was die Anlage von Ueberflutungsanlagen betreffe, so liege das Nachteilige dieses Mittels darin, daß das überschwemmte Gebiet für 25 Jahre keine Ernte mehr hervorbringen könne. Allerdings bestiehe die Möglichkeit, diese Folge zu vermeiden, wenn man nur ein Drittel Meerwasser mit zwei Drittel Süßwasser vermische. Binnen drei Monaten würden die Studien über diese Frage abgeschlossen sein und Ende des Jahres würde bei einem Manöver ein Versuch durch Deffnung von Schleusen angestellt werden.

Reichsetat und Arbeitslosenversicherung

Annäherung oder neue Schwierigkeiten? — Aufgaben der kommenden Woche

Berlin, 16. Febr. Am Vordergrunde des politischen Interesses steht die weitere parlamentarische Behandlung des Youngplans und der Etatfrage. Nach Auffassung Berliner politischer Kreise hat die erste Woche, in der diese beiden Probleme im Plenum und in den Fraktionsjournen des Reichstages behandelt wurden, bereits gezeigt, daß sie nicht mehr voneinander zu trennen sind. Damit hat sich das Zentrum durchgesetzt, das in seinen bekanntesten Forderungen die Gleichzeitigkeit verlangt hat. Das Zentrum hat durch diese Forderung die Befähigungsmomente vermindert die sich aus den diesmal außerordentlich schwierigen Steuerhandlungen für den Bestand der Regierung ergeben. Als bedeutungsvolles Ergebnis der zahlreichen Verhandlungen in dieser ersten Woche bewertet man in parlamentarischen Kreisen die Tatsache, daß in der komplizierten Frage der Arbeitslosenversicherung eine harte Annäherung erfolgt ist. Von einem rechtsstehenden Berliner Montagsblatt wird vorabgelehnt, daß die Sozialdemokratie diesen Plan nicht mitmachen werde. Diese Darstellung geht offenbar auf die Stellungnahme des „Vorwärts“ zurück, der in seiner Sonntagsausgabe starke Reserve zum Ausdruck bringt. Aus Kreisen der Regierungsparteien wird jedoch darauf hingewiesen, daß zunächst noch einmal die sozialpolitischen Referenten des Reichstages am Montag nachmittag das Projekt weiterberaten. Diese Sitzung ist nicht abgelehnt worden, im Gegenteil ist vorgesehen, daß gleich im Anschluß der interfraktionelle Ausschluß unterrichtet wird und noch im Laufe des Abends das A b i n e t t zusammentritt. Die endgültige Einigung hängt naturgemäß von den Einzelheiten ab.

Wenn es gelingt, das Problem der Arbeitslosenversicherung zu lösen, so werden die Parteien dann zunächst mit der Deckungsfrage beschäftigt. Sie ist durch die Verhandlungen der vergangenen Woche insofern erleichtert worden, als die 154 Millionen aus dem Jahre 1928 erst im Etat für 1931 erscheinen sollen. Das sogenannte Streichamtet dürfte keine großen Möglichkeiten für eine weitere Verminderung der Ausgaben gefunden haben und so ist man sich sowohl bei der Deutschen Volkspartei als auch in der Sozialdemokratie voll-

kommen darüber klar, daß das Verbleiben des Defizits nur durch neue Steuern abgedeckt werden kann. Bei dieser Ueber-einstimmung steht man die Deckungsfrage trotz der Kämpfe, die „4 zweifellos noch wegen der Steuerfrage entwickeln werden, wenn die Deutsche Volkspartei als drittes großes Statproblem ihre Forderung einer fühlbaren Steuerentlastung für das Jahr 1931 zur Debatte stellt, als gelöst an. Allerdings glaubt man in Kreisen der Regierungsparteien, daß der Etat für 1931 sehr viel leichter zu balancieren sein werde, da er nur mit 154 Millionen aus dem Jahre 1928 vorbelastet ist, und da weiter damit gerechnet wird, daß die Wirtschaftskrise inzwischen überwunden sein wird. Nimmt die Entwicklung der nächsten Verhandlungen diesen Verlauf, so dürfte es dem Reichsfinanzminister möglich sein, seiner Abicht entsprechend den Reichshaushalt noch bis zum 31. März zu erledigen.

Arbeitslosendebatte im amerikanischen Parlament

Washington, 15. Febr.

(Eigener Drahtbericht)

Im Senat wurde an mehreren demokratischen Senatoren behauptet, die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten sei viel größer, als die Regierung zugebe. Alles Gerübe von Präsident Hoover über Prosperität sei haltlos. Er verweise auf die Feststellungen des schwedischen Volkswirtschaftlers Prof. Cassel, wonach die von Präsident Hoover vorgeschlagenen Mittel zur Hebung der Arbeitslosigkeit unbrauchbar seien, weil sie Kapital in unrentable Branchen investieren, während doch ein gewisser Kapitalmangel herrsche. Senator Copeland bezeichnete die Arbeitslosigkeit als „entsetzlich“. Jeder, der objektiv sei, könne das beim Besuch der Arbeitsämter feststellen. Es sei schonwohl, daß man nur in den Vereinigten Staaten nicht wissen dürfe, ob es 4, 5 oder 6 Millionen seien.

In Kürze

Die Hanfing-Regierung hat die Schaffung einer Luftflotte beschlossen.

Lardieu ist an Grippe und Kehlkopfentzündung erkrankt. Er mußte seine Londoner Reise bis auf weiteres verschieben.

Samstag abend kam es in Berlin zu schweren kommunistischen Ausschreitungen.

Brief aus Belgien

Von unserem belgischen Mitarbeiter.

Es ist nicht ganz leicht, über den jetzigen Stand der flämischen Frage zu berichten. Die Lage kann sich von Tag zu Tag verschleppen. Im Plenum der Kammer hat am 5. ds. Mts. die Beratung des Gesetzesentwurfs der Regierung über die Verflamung der Universität Gent begonnen. Der Entwurf sieht die vollständige Verflamung der Fakultäten von Herbst 1930 an vor, während die Spezialschulen — Ingenieurschule, Landwirtschaftliches Institut, Bergschule usw. — bis 1935 verdoppelt, von diesem Zeitpunkt ab aber ebenfalls rein flämisch sein sollen.

Die liberalen Abgeordneten Amelot, Wax (Bürgermeister von Brüssel), Lemonnier Coca, Mundeller und Carpentier haben nun einen Antrag eingebracht, wonach die Spezialschulen dauernd verdoppelt, d. h. aus einer flämischen und einer französischen Abteilung bestehen sollen. Findet dieser Antrag Unterstützung in den sonstigen liberalen Reihen, so könnte die Regierung leicht in die Minderheit geraten und eine neue politische Krise entziehen. Andererseits verlangen die nationalistischen Flamen (Frontpartij) die sofortige und vollständige Verflamung auch der Spezialschulen.

Die parlamentarische Kommission zum Studium der Sprachenfrage im Volksschul- und mittleren Unterricht hat ihre Arbeiten noch nicht beendigt. Hier ergeben sich jeden Augenblick neue Schwierigkeiten. Zwar hat die Mehrheit der Kommission einem Antrage des christlich-demokratischen Senators R. Rutten zugestimmt, wonach in Flandern französische Volksschulklassen und in der Wallonie flämische Volksschulklassen eingerichtet werden sollen, wenn mindestens die Eltern von 25 Kindern es verlangen. Ein Antrag des liberalen Abgeordneten Bobesse, der das Bestimmungsrecht nur den Eltern gewähren wollte, die in der betreffenden Provinz geboren sind, wurde abgelehnt, worauf Herr Bobesse aus der Kommission ausschied. Es ist möglich, daß infolge dieses Rücktritts die ganze Frage in einer nächsten Sitzung von neuem aufgerollt wird.

Um den Sinn des Antrages Bobesse zu verstehen, muß man wissen, daß in der Wallonie rund 300 000 Flamen leben, die in der Hauptfrage im Laufe des letzten Jahrzehnts zugezogen sind. Herr Bobesse wollte also durch seinen Antrag verhindern, daß die Kinder dieser Eltern in flämischer Sprache unterrichtet werden. Er wünscht die Auffassung der Flamen in der Wallonie durch die französische Kultur.

Demnächst wird sich die Kammer mit dem Gesetzesentwurf der Regierung über die sozialen Versicherungen, genauer gesagt mit der Einführung der Pflichtversicherung gegen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit zu befassen haben. Der Pflichtversicherung unterliegen nach dem Entwurf alle Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts in der Industrie, dem Handel und der Landwirtschaft, wie auch die sogenannten freien Arbeiter, Kolporteurs usw., sofern ihr Arbeitseinkommen den Betrag von 12 000 Franken jährlich nicht übersteigt. Dieser Einkommenssatz wird erhöht für den verheirateten Arbeiter ohne Kinder um 2000 Franken jährlich, für jedes Kind kommen weitere 1000 Franken im Jahr hinzu.

Der Entwurf sieht nachstehende Leistungen vor: Krankengeld, freie ärztliche Behandlung, freie Lieferung von Arzneien usw., eine besondere Entschädigung bei Geburten und zwar für die ersten zwei Kinder 200 Franken, für jedes weitere Kind 250 Franken, ein Wöchnerinnengeld auf die Dauer von 48 Tagen, eine besondere Beihilfe für stillende Mütter auf die Dauer von 12 Wochen, eine besondere Behandlung für Lungenerkrankte und eine Mutterschaftsversicherung. Versicherungsträger sind die von den Gewerkschaften, anderen Organisationen oder den Arbeitgebern gegründeten Versicherungskassen. Die vorgesehene Leistungen erfordern einen durchschnittlichen Aufwand von jährlich 372 Franken auf den Kopf des Versicherten, wovon die Arbeitgeber 153 Franken, die Arbeitnehmer 133 Franken und der Staat 86 Franken aufzubringen haben. Die Zahl der von der Pflichtversicherung erfaßten Personen beläuft sich auf rund 1 800 000 Personen. Der Staat hat also zu den Kosten rund 120 Millionen, die Arbeitgeber 275 Millionen und die Versicherten rund 240 Millionen Franken beizusteuern.

Man kann nicht behaupten, daß der Gesetzesentwurf in der Presse eine günstige Aufnahme gefunden hat. Konserbative Blätter klagen über die neuen Lasten, die dem Steuerzahler oder der Industrie zugemutet werden, den sozialistischen Blättern aber geht der Entwurf nicht weit genug. Man kann daher auf harte parlamentarische Kämpfe gefaßt sein.

In den beiden, leider noch von Deutschland getrennten Kreisen Eupen und Malmedy sind die sozialen Einrichtungen erhalten geblieben, wie sie in der deutschen Zeit bestanden haben. Dies ist der Bevölkerung bei der Uebernahme ausdrücklich zugelaßt worden. Eine Anpassung an die belgische Versicherungsanordnung darf nur insoweit erfolgen, als sie günstiger für die Versicherten ist, wie die übernommenen Einrichtungen.

Polen feiert den 10. Jahrestag der Besetzung Kommerellens

Warschau, 16. Febr. Heute fand in Thorn in Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten, des Landwirtschaftsministers, des Arbeitsministers, des diplomatischen Vertreters Polens in Danzig, mehrerer Generale und zahlreicher Würdenträger die 10-Jahresfeier der Besetzung Kommerellens durch Polen statt. Nach einem Festgottesdienst begab sich der Präsident mit Gefolge auf den Marktplatz. Dort, wo Soldaten, militärische und nationale Organisationen und Jugendvereine vorbeimarschierten. Vorher, um 12.05 Uhr sollte die Bevölkerung ganz Kommerellens folgenden Freudenruf ausstoßen: „Es lebe das Polnische Kommerellen!“ Die Wirkung dieser Demonstration wurde aber, zumindest in Thorn durch Indifferenz und beschränkte Mitwirkung der Bevölkerung wesentlich beeinträchtigt. Am Abend sollen in ganz Kommerellen Feuer angezündet werden, damit, wie es in dem Festaufzug heißt, der Segner sehe, daß Polen auf der Wacht sei.

Deutschnationaler Schritt beim Reichspräsidenten

Vorstoß gegen Youngplan und Polenvertrag.
Berlin, 15. Febr. (Eigene Meldung.) Wie in politischen Kreisen verlautet, wird der Reichspräsident Montag vor-

mittag den Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Hugenberg und den Vorsitzenden der Deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohren, empfangen. Die beiden Herren haben um diesen Empfang nachgefragt und zwar auf Anregung und im Auftrage der Reichstagsfraktion. Natürlich liegt der Gedanke nahe, daß der Besuch mit dem Youngplan in Zusammenhang steht. Tatsächlich wird uns von unterrichteter Seite bestätigt, daß die beiden deutschnationalen Führer dem Reichspräsidenten die Bedenken ihrer Partei gegen das Gaager Abkommen persönlich darlegen wollen. Dabei werden sie mit besonderem Nachdruck die deutschnationale Opposition gegen das Polenabkommen zum Ausdruck bringen.

Dieser Schritt hat nach Auffassung parlamentarischer Kreise offenbar den Zweck, dem Reichspräsidenten dazu zu bewegen, daß er dem Gaager Abkommen seine Unterschrift verweigert. Man kann deshalb wohl annehmen, daß der Besuch in der Öffentlichkeit stark beachtet werden wird. Der Empfang an sich ist nichts Ungewöhnliches. Der Reichspräsident ist auch früher bei wichtigen Entscheidungen von Parteiführern um eine Audienz gebeten worden und er hat sich stets zur Verfügung gestellt, um die Auffassung dieser Persönlichkeiten zu hören. Es ist unter diesen Umständen selbstverständlich, daß er auch den Besuch der Führer der größten Rechtspartei entgegennimmt. Wie weit ihre Vorstellungen, die als ein offizieller Schritt der deutschnationalen Partei gewertet werden müssen, Erfolg haben, ist natürlich eine andere Frage. Man weiß aus den erwähnten früheren Fällen, daß der Reichspräsident stets seine eigene Auffassung vertreten und dementsprechend gehandelt hat. Der für Montag vorgesehene Empfang ist übrigens bereits vor einigen Tagen vereinbart worden. Er wird jetzt bekannt durch eine kurze Veröffentlichung eines linksstehenden Berliner Spätabendblattes.

Abgebligte Filmpropaganda des russischen Kommunismus in Berlin

Berlin, 15. Febr. (Eig. Ber.)
Mit dem Film „Die Generalin“ wollte der russische Filmregisseur Eisenstein Berlin kommunistisch bearbeiten. Der Film hat trotz bezahlter Claque einen glatten Durchfall erlebt. Das älteste Filmfachblatt, der „Kinematograph“, spricht von einer grenzenlosen Enttäuschung. Der Film sei nicht ein Meisterstück, sondern nicht mehr als ein Lehrstückwerk, widerwärtig durch die aufdringlichen kommunistischen Akzente. Man kann den Eindruck nicht loswerden, daß die ganze Bemühenshaft des Kommunismus erst durch die letzten Kapitulationen recht klar vor den Geist auch jener getreten ist, die sonst aus Kunstschmäherei gegenüber der russischen Filmpropaganda noch ein Auge zugeknüpft hätten.

Schwere kommunistische Ausschreitungen

Berlin, 15. Febr. Heute abend bald nach 7 Uhr zogen kleinere Trupps, die aus Angehörigen der Antifaschistischen jungen Garde bestanden, vom Halleschen Tor her nach der Lindenstraße. Hier demonstrieren sie vor dem Gebäude des „Vorwärts“, Lindenstraße 8, und zertrümmerten die Schaufenster. Dann zerstreuten sie sich nach der alten bewährten Taktik und zogen einzeln auf beiden Seiten der Straße die Bürgersteige entlang nach der Behrens- und Friedrichstraße. Hier hielten sie mehrere Kraftbrotsorten an, deren Scherben sie zerstreuten. Abends zerstreuten sie sich, gingen die Friedrichstraße, wo sie im Gemüß der Passanten verschwanden, bis zur Behrensstraße hinunter und überfielen hier an der Ecke Friedrich- und Behrensstraße den Polizeiwachmeister Kunge. Sie schlugen auf ihn ein, bis er mit schweren Kopfverletzungen am Boden lag, beraubten ihn seiner Waffe und sonstiger Ausrüstungsgegenstände. Während man Kunge zum Polizeifrankenhauses schaffte, erschien die inzwischen alarmierte Polizei und das Lieberfallkommando. Die Demonstranten waren während dieser Zeit die Behrensstraße hinuntergelaufen und hatten mehrere Fensterheben des Theaters in der Behrensstraße zertrümmert. Als das Lieberfallkommando erschien, ließen die Durchläufer nach allen Seiten auseinander. Trotzdem gelang es der Polizei, 14 Personen festzunehmen.

Ein zweiter Polizeibeamter von kommunistischen Demonstranten verletzt

Berlin, 16. Febr. Nachdem die Mitglieder der antifaschistischen jungen Garde in der Behrensstraße auseinandergetrieben worden waren, sammelten sie sich in der Straße Unter den Linden und versuchten in Stärke von etwa 300 Mann nach der Schloßfreiheit zu marschieren. Ein Polizeiaufgebot ging gegen die Demonstranten mit dem Gummiknüttel vor. Ein Polizeioberwachmeister wurde durch Schläge auf den Kopf von unbekanntem Täter niedergestreckt.

Schweres Straßenbahnunglück

Hagen i. W., 16. Febr. Ein schwerer Straßenbahnunfall ereignete sich Sonntag abend auf der Strecke Hohenlimburg-Hagen. Kurz vor einer Ausweiche fuhr der von Hohenlimburg kommende Wagen auf den Hagenener Wagen auf. Der Anprall war so heftig, daß beide Motormotoren schwer beschädigt wurden. Ein Straßenbahnkontrolleur wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Entlassung in das Krankenhaus starb. Außerdem wurden drei Personen schwer verletzt. Leichtere Verletzungen durch Glassplitter erlitten vier Personen. Die Untersuchung wurde sofort aufgenommen. Es wird angenommen, daß durch das starke Schneetreiben der Fahrer des Hohenlimburger Wagens übersehen hatte, daß der Hagenener Wagen noch nicht in die Weiche eingefahren war.

Die Leiche des Geheimrats Veder gefunden

Berlin, 16. Febr. Der Geheimrat und Konsul Georg Veder aus Friedenau, der seit längerer Zeit vermißt wurde, ist gestern nachmittag in der Nähe des Wannsees als Leiche aus der Habel geborgen worden.

Von Gasparri zu Pacelli

Vatikan, 12. Febr. Der Heilige Vater richtete, wie wir der „N. Zürich. N.“ vom 15. Februar entnehmen, unter dem Datum des 7. Februar einen Brief

an Kardinal Gasparri,

der heute veröffentlicht wird:

„Herr Kardinal!

Es erfüllt sich heute das achte Jahr seit jenem Tag, da Sie am Tage nach Unserer Wahl, Untern Vermittlungen nachgehend, uns versprochen haben, uns jenen Beistand und jene Mitarbeit zu leisten, die Sie im hohen Amte des Staatssekretariates mit so viel Weisheit und ergebener Treue, mit so viel glücklichen Erfolg Unserem unmittelbaren Vorgänger Benedikt XV. lieben und teuren Angehörigen gewährt haben. Es sind einige Monate verflossen, seitdem Sie, Herr Kardinal, mit Freude die angebotene Präsidenschaft der Kommission für die Kodifizierung des orientalischen Kirchenrechts angenommen und zugleich uns die Demission vom Amte eines Staatssekretärs angeboten haben, indem Sie keine Möglichkeit sahen, zugleich beide Ämter zu erfüllen.

Wenn wir, bis heute geögert haben, diese Demission formell anzunehmen, was wir nun schweren Herzens tun, so geschah dies nicht nur deswegen, weil an diesem Tage das Jahr Unseres Pontifikates wieder wechselt und weil uns das nicht ungünstig für einen so wichtigen Wechsel, wie den, den wir vornehmen mit Ihrer Person und mit jener Ihres Nachfolgers im hohen und schwierigen Amte, eines Nachfolgers, der Ihnen in gutem und günstigem Sinne bekannt ist und den wir Ihnen in der Person des Herrn Kardinal Eugen Pacelli vorzustellen nicht nötig haben.

Diese mehrmonatliche Zögerung will sagen und tut es auch von selbst, mit welcher Sorge wir uns von Ihrer beständigen und löblichen helfenden Mitarbeit trennen, wenn es uns auch sehr tröstet, daß wir immer auf Sie und Ihre Arbeit, und zwar nicht nur im schwierigen und wichtigen Unternehmen der Kodifikation des orientalischen Kirchenrechts, zählen können.

Auch aus einem andern Grunde haben wir noch ein wenig Zeit notwendig gehabt und zwar deswegen, um für Sie eine Wohnung herrichten zu lassen, die Ihnen so verdient und nicht unzulässige Ruhestande entspricht.

Und nun mit ganzem Herzen Ihnen dankend für Ihre wertvolle, weise, glückliche und ergebene Mitarbeit dieser acht Jahre, besonders auch nicht weniger gottgegnen in den letzten Zeiten, wünschen wir Ihnen durch Gottes Güte alles Gute und spenden Ihnen von ganzem Herzen Unsern Segen.

Pius XI. Papst.

Gleichen Datums richtete der Papst

an Kardinal Pacelli

nachstehendes Schreiben:

„Herr Kardinal!

Indem wir gläubigen dem Begehren des Herrn Kardinal Peter Gasparri willfahren und seine Demission von Unserem Staatssekretariate annehmen zu müssen, — was wir heute nicht ohne große Sorge getan haben, — so haben wir vor dem Herrn uns entschlossen, mit diesem Untern eigenen Hand schreiben Sie, Herr Kardinal, zur sicher nicht leichten und nicht wenig mühsamen Nachfolgehaft in diesem hohen und wichtigen Amte zu berufen.

Zu dieser Ernennung haben uns bewegen und geben uns volles und sicheres Vertrauen vor allem Ihr Geist der Frömmigkeit und des Gebetes, der sicher das Liebermaß göttlicher Hilfe nicht ungnädig stimmen wird, — sowie auch jene Eigenschaften und Gaben, womit Gott Sie so reich gesegnet und womit Sie in allen bisher anvertrauten Betätigungen — besonders in den Kuraturen von Bayern und Deutschland — gezeigt haben, wie sehr Sie diese Gaben zur Ehre des göttlichen Hebers und zum Dienst seiner Kirche zu verwenden verstehen.

Von ganzem Herzen segnet Sie

Pius XI. Papst.

Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

„Höher hinauf!“ antwortete er dann lachend. „So annähernd gegen die dreihundertfünfzig dürfte vorläufig das Maximum erreicht sein, auch etwas weniger tut's schon. Nur muß der Weltrekord des Majors Seegrave um ein kleines überboten werden.“

„Erläut mir, Graf Drindur, dieses Monstrum der Kultur!“

Und er erklärte und erläuterte, führte sie ein in das Wesen des Vier- und Zweitaktverbrennungsmotors, in die Grundprinzipien der Wasser- und Dampfturbinen, um dann mit wenigen Worten den Vorteil der Verbrennungsturbine darzulegen.

Lina Seidewald war die einzige, mit der Weidenau über seine Erfindung sprach. Sie glaubte an ihn, und das tat dem ängstlichen Mann wohl. In einer frostigen, sternhimmelnden Dezembernacht war es, als sie auf dem Bergweg hoch über dem Städtchen standen. Nach Mühe und Plage einer langen Woche waren sie hinaufgelaufen, um sich den Staub aus den Lungen zu pumpen. Das Lichtmeer der Stadt blingelte freundlich herüber, ohne die samtliche Pracht des winterlichen Sternhimmels zu dämpfen. Scharter Frost hatte die letzten Tröpfchen Wasserdampf aus der Luft getroffen und als märchenhaften Raubreif an Äste und Zweige gehängt. Die Luft war klar wie Kristall. Von dem schwarzen Sammetgrunde der Himmelskuppel schimmerten und flimmerten die Sterne in unbeschreiblicher Pracht. Als breites, gleiches, glitzerndes Band schlang sich die Milchstraße quer über das Firmament, kam irgendwoher, ging irgendwohin.

Es war eine Nacht, wie sie dem Stadtmenschen nicht oft vergönnt ist. Eine Nacht war es, wie sie Kraft und Kraftwagen dem ird- und himmelfernen Stadtmenschen wiedergeben haben, nachdem ihnen dumpfe Eisenbahnabteile lange genug die Hinterhöfe und ruhige Bahnhofsballen zeigten. Die willigen, schienenengelassenen Kraftmaschinen, die den Men-

schen zu jeder Stunde aus dem Qualm, der Qual, dem Staub und der Lüge der Städte hinaustragen in die frische Gottesluft, die noch kein anderer vor ihm geatmet.

Lange standen die beiden jungen Menschenfinder schweigend dort, und die Einseitigkeit, die der Mensch Herz zu leicht zusammenführt, tat ihre Schuldigkeit. Weidenau zog das Köddien langsam an seine Brust, schaute ihm lange in die Augen und lachte es.

„Du, mein Kamerad!“ sagte er.

„Das will ich dir sein, Heinz!“ war die lächelnde Antwort, und doch mochte sie mehr, als mancher heilige Liebeschwur. Nie fiel ein Wort zwischen ihnen — auch in der Folgezeit nicht — von ewiger Liebe und Treue, von Aufopferung und dergleichen müßigen Versprechen, wie sie unter Liebesleuten so häufig gelobt und so wenig gehalten werden. Hier waren zwei Naturen zusammengekommen, so lauter und klar, daß sich Worte erübrigten.

Weidenau fühlte sich zum erstenmal im Leben wahrhaft glücklich und geborgen. Nichts beschwerte ihn mehr. Nur an den Ereignissen der Vergangenheit, deren Schatten noch nicht restlos gewichen waren, rüttelte er zuweilen noch herum. Durfte er jetzt wirklich an das Glück der Zukunft glauben? Einmal sagte er: „Wer wie ich in der brutalen Härte der Fremdenlegion und dem Grauen des Weltkrieges seine Jugend lassen mußte, wer von den wenigen Menschen, die ihm das Schicksal lieh, verraten, belogen und betrogen wurde, wer vom Schicksal immer wieder Knüttel zwischen die Beine geworfen bekommt, der zweifelt doch zuletzt an der wohlweislichen Einrichtung dieser Welt, und es bedarf eines ganz gemaltigen Lebensplans, um wieder ein fröhlichen Glauben an das Gute aufstimmen zu lassen, an den Glauben, daß doch das Gute in der Welt ein wenig schwerer wiegt als die Bosheit, und sei es nur um ein einziges Teil.“

Lina Seidewald wurde wirklich ein Kamerad. Es dauerte gar nicht lange, da stand sie in den langen, kalten Nachmittagen bei ihm in der Werkstatt, und es kam ganz von selbst, daß sie bald über die gelegentlichen Handreichungen hinausging, eine ständige Motorradkombination überzog und sein Beibringen und Gelingen wurde. Weidenau arbeitete mit nie ermüdender Freude vorwärts. Der schwarzen Stunden, mo es ihm schwer wurde, der kamen auch jetzt noch genug. Ueberall fehlte es an dem nötigen Geld. Lina Seidewald hatte ihre

Ersparnisse, ein paar tausend Mark, ohne Bedenken in die Erfindung gesteckt. Sie waren schon bei Anlauf des Jahrgestells mit draufgegangen. Späterhin die benötigten Summen aus der Werkstatt herauszupressen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Seine Braut „bedarffte“ das Kapital.

Was ihm in langen Konferenzen mit den Kaufleuten und Bankmännern des Städtchens nicht möglich war zu erhalten, erreichte sie oft in Minuten.

Es war ihr Verdienst, daß Hohenkirchen an „seiner“ Erfindung und „seiner“ Erfinder glaubte.

Nach einem Kameraden und Gehilfen hatte Weidenau gefunden. Das war Seini Westerholz, Behring, ein Burche von siebzehn Jahren. Klein, bleich und struppig war dieser Burche, aber voll Abenteuerlust und zäher Energie. Um übrigen ein zappeliges, nervöses Produkt einer zappelligen Zeit. Aber wenn dieser Junge am Steuer des Wagens saß, dann gewann seine Züge etwas Fanatisches. Dann glühten seine Augen auf wie Feuer und seine sonst so lebhaften Hände lagen wie Eisenklammern am Volant. An ihm bemährte sich das Wort, daß die sensibelsten Menschen die besten Führer seien.

Kurpentechnik war ihm als gnädiges Geschenk des Schicksals in die Wiege gelegt. Er brachte die Wagen mit einer Geschwindigkeit, die andere glatt hinausgetragen hätte. In die Kurven mit unheimlicher Präzision. Außerdem war er ein leidenschaftlicher Zünderreineriger.

Seini war in einem Dorfe der Nachbarschaft beheimatet und fuhr nach Arbeitschluss nach Hause. Aber bei Wind und Wetter brannte er abends so Hause durch, um Weidenau an der Turbine zu helfen. Weidenau ließ ihn gewähren. Er wußte, daß der Junge nichts verriet. Bei dem war das Konstruktionsgeheimnis geborgen wie in einem Grab. Seini brauchte bloß Absichten aufs Aushorchen zu wittern, um einen hysterischen Wutanfall zu kriegen.

So bauten sie mit dreifacher Hoffnung an der neuen Weidenau-Turbine. Das neue Jahr kam ohne große und kleine Enttäuschungen. Das Werk machte kleine, aber sichere Fortschritte. Weidenaus Schicksale in Frankreich hatten ihn zu einer bekannten Persönlichkeit gemacht. Ein neuer Umschwenkung sollte seinen Namen bald wieder in die ganze deutsche Presse bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Fiasko des Räteystems in der Leitung der russischen Industrie

Von Dr. de Werth

Die Aufrichtung eines Räteystems in der Leitung der Fabriken des sowjetrussischen Staates, das sich zusammensetzt aus dem Arbeiterrat, der kommunistischen Parteinstanz und dem beauftragten Leiter, ist den Forderungen, die an eine reibungslose und erspriechliche Wirtschaftspolitik auch in einem sozialistischen Staat gestellt werden müssen, in keiner Weise gerecht geworden. Entscheidungen auf Geräte- und ohne Beachtung der wirtschaftlichen Gesetze der Allgemeinheit und des einzelnen Betriebes, Abwälzung von Verantwortung, Verbedung von Fehlschlüssen usw. waren an der Tagesordnung. Daß unter solchen Umständen die Industriepolitik Schiffbruch leiden mußte, haben die einschlägigen Kreise Auslands längst eingesehen. Sie haben sich zu einer Aenderung verstanden, die allerdings der kommunistischen Anschauung entgegenläuft, aber dem Gedanken der Einheitlichkeit und Autorität in der Fabrikleitung zum Siege verhilft. Das sogenannte kapitalistische System hat sich durchgesetzt. Grundrißlich dirigiert heute nach einer Verfügung des Zentralrats der kommunistischen Partei ein Mann den Betrieb einer Fabrik. Er ist allein für die Betriebsführung und die Gewinn- und Verlustrechnung verantwortlich. Seinen Anweisungen haben Arbeiter und Angestellte, wie auch die Funktionäre der Partei oder Gewerkschaft zu gehorchen. Er hat das Personal und die Arbeiter einzustellen, zu beurlauben und zu entlassen. Die Mitwirkung des technischen Leiters ist in allen Fällen, die in sein Ressort gehören, selbstverständlich gesichert. Gegen die Anweisungen der Betriebsleitung gibt es kein Einspruchs- oder Suspensionsrecht des Arbeiterrates oder der kommunistischen Parteinstanz. Beide können wohl Meinungsverschiedenheiten vor die höheren Instanzen der Partei, der Gewerkschaften oder des Wirtschaftsrates des Staates bringen.

Der Zentralrat der Partei hat verfügt, daß bei der Auswahl der Arbeiter auf ihre besondere wirtschaftliche und politische Eignung Wert zu legen ist. Das technische Personal und die leitenden Ingenieure sollen vertraglich verpflichtet werden, nur nach einer bestimmten Zeit und mit Genehmigung der obersten Organe des Wirtschaftsrates ihre Stellung aufzugeben, damit die technischen Angestellten mit dem Betriebe verknüpft werden.

Dem Arbeiterrat fällt die Aufgabe zu, die wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen der Arbeiterenschaft zu unterstützen, eifrig bei der Manufakturierung für den Betrieb mitzuwirken und mit der Direktion die Möglichkeiten einer Produktionsausdehnung und Rationalisierung zu prüfen und nach neuen Absatzwegen zu suchen. Sie stellen nur ein beratendes Organ dar und dürfen an der Ausführung nicht teilnehmen.

Die für jeden Betrieb bestehenden Parteiorgane sind gewissermaßen politische Kontrollorgane. Ihre Macht ist durch die neue Verfassung aber erheblich eingeschränkt. In ihrem Rahmen haben sie dafür zu sorgen, daß die Einheitlichkeit und die Autorität der Verwaltung gewahrt bleibt, daß keine gewerkschaftlichen Sonderwünsche Gewalt über die freie Entscheidung der Betriebsleitung erhält. Sie können nicht mehr wie bisher, ihnen genehme Arbeiter oder Angestellte kraft eigener Vollmacht in freie Stellen bringen, oder solche für sie schaffen. Die Betriebsleitung braucht sich an die Vorschläge dieser politischen Stellen in ihrem Betriebe bei der Besetzung von freien Stellen nicht zu halten und kann frei entscheiden. Die Parteiorgane im Betriebe haben dafür einzustehen, daß diese Richtlinien von allen befolgt werden, daß die Gewerkschaften sich auf ihre speziellen Aufgaben beschränken. In Zukunft gelten diese neuen Bestimmungen als Staatsgesetz, in dem der einheitliche Wille der regierenden Parteinstanzen, der beauftragten Regierung und der Gewerkschaftsleitung zum Ausdruck kommt. Alle kennen nur das eine Ziel: Verbreiterung der Produktionsgrundlagen und der Absatzmärkte, Verringerung der Kosten und Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Wenn Arbeiterchaft und Führerschaft Sowjetrusslands diesen Prinzipien den notwendigen Inhalt geben könnten, dann würde das Experiment der bolschewistischen Wirtschaftsführung zu einer Rückführung auf allgemeine Grundzüge, von denen die ganze Weltwirtschaft beherrscht ist, gelangen.

Baden

Ein unvollkommener Antrag?

Aus dem Frankenland schreibt man uns: Mit einer bewundernswerten Fähigkeit verfolgen die Nationalsozialisten ihr Ziel von der Arbeitsdienstpflicht, wobei die deutschnationalen getreulich beistehen. Man kann beiden Parteien den Vorwurf der Weltfremdheit nicht erheben, indem sie immer wieder mit diesen Ideen auf dem Plan erscheinen, welche im Volke nicht den geringsten Grund und Boden vorfinden. Gewiß gibt es weite Kreise im deutschen Vaterland, deren Jugend die Arbeit wohl kennen und und schätzen lernen dürfte. Aber die Jugend des arbeitenden Volkes hat zu Hause Gelegenheit genug, die Arbeitsdienstpflicht zu üben. Für sie erübrigt sich der nationalsozialistisch-deutschnationale Antrag. Es wäre auch interessant, des näheren zu erfahren, wie diese Arbeitsdienstpflicht auf die verschiedenen Stände und Klassen des Landes verteilt werden soll. Die jedenfalls nicht sehr zahlreiche Jugend der oberen Zehntausend kann sich nämlich sehr wohl im Steinkloppen und Düngefahren ausbilden, während die Proletarier und die große Masse der Jugend ganz auf das Kuponschneiden und Entkopfen der Seilschrauben erlernen kann. Der Antrag auf Arbeitsdienstpflicht darf auf diesem Gebiet keineswegs die vorkriegszeitliche Distanz zwischen Bürger und Proletarier als Nichtschmerz nehmen. Sonst merkt man die Absicht und wird verstimmt! Man darf vielmehr hoffen — und muß es eigentlich als selbstverständlich annehmen —, daß wie im Weltkrieg, jeder Unterschied im Dienstgrad des gemeinen Mannes erscheinen muß. Im übrigen ist es sehr wohl verständlich, wenn die Nationalsozialisten auf der Arbeitsdienstpflicht für die Jugend bestehen, weil sie offenbar einsehen, daß praktische Arbeit für manche ihrer jugendlichen Verehrer weit nützlicher wäre, als das gedankenlose Nachplappern nationalsozialistischer Phrasen. Nur muß man sich über eines wundern:

Die militärisch gedachte Erziehung der nationalsozialistischen Jugend durch die Arbeitsdienstpflicht sollte eigentlich überflüssig sein, nachdem sie bei den Nationalsozialisten Bildung genossen und Disziplin in die Knochen bekommen. Das scheint aber, wie aus dem Antrag der Nationalsozialisten hervorgeht, nicht der Fall zu sein.

Badischer Städteverband

Der Vorstand des Badischen Städteverbandes beschäftigte sich in einer Vorstandssitzung, die vor einigen Tagen im Rathaus zu Pforzheim stattfand, mit den durch die bedrückte allgemeine Finanzlage der Städte entstehenden Schwierigkeiten bei der Aufstellung und Ausgleitung der Doranschläge. In allen Städten ist ein erheblicher Rückgang der Steuern und Abgabenerträge, insbesondere auch der Reichsüberweisungssteuern eingetreten. Diesen Einnahmenschwächen steht eine erhebliche Steigerung zwangsläufiger Ausgaben gegenüber. In den meisten Städten haben sich die Wohlfahrtskosten in den letzten Jahren ganz außerordentlich erhöht. Hauptursache ist das auf die gewaltige Steigerung der Zahl der „Wohlfahrts-erwerbslosen“ zurückzuführen, die in steigendem Umfange den Gemeinden zur Last fallen. In vielen Städten reicht das gesamte Aufkommen an Grund- und Gewerbesteuer schon seit Jahren nicht mehr aus, um allein die Fürsorgekosten zu decken. Die Ausgleitung der Doranschläge für 1930 wird daher besonders schwierig. Die Städte werden sich daher mit aller Entschiedenheit gegen etwaige Versuche wehren müssen, ihre Einnahmen im Wege der Gesetzgebung oder der Verordnung zu verkleinern oder ihnen neue Aufgaben aufzuerlegen. Es wird für notwendig erachtet, daß in die aus Regierungsmitteln gebildete Sparkommission auch Vertreter der Städte zugezogen werden, soweit es sich um die Prüfung der Verhältnisse der Gemeinden handelt. Im übrigen beschäftigte sich der Vorstand noch mit Einzelfragen aus den verschiedenen Verwaltungszweigen.

Kirchliche Nachrichten

IV. Deutsche Pilgerfahrt nach Lissieu vom 26. bis 29. August 1930. Zum vierten Male geht ein deutscher Pilgerzug nach Lissieu, zur Gnadenstätte der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Ihm es recht vielen zu ermöglichen, auch einmal ihre Anliegen an dieser Gnadenstätte der so mächtigen Fürbitte dieser vollstimmigen Heiligen anempfehlen zu können, wurden die August-Pilger für die Pilgerfahrt gewählt und auch eine verbilligte Klasse III A eingelegt. Auch wird die diesjährige Wallfahrt ein hoher geistlicher

Ist ein Krieg noch möglich?

Giftgas, das alles Leben vernichtet / Es gibt keinen Schutz / Angreifer und Angegriffene gehen unter

Es gibt immer noch Kreise, die der Ansicht sind, daß der nächste große europäische Krieg nicht mehr sehr lange auf sich warten lasse, höchstens noch eine Generation oder zwei.

Ich glaube, man nimmt international diese Einstellung zum Krieg zu ernst. Was aller Nazismus nicht zustande bringen kann, das wird die Wissenschaft, die Wissenschaft vom Leben, vom Vernichten, erreichen, vielleicht hat sie es schon erreicht: ein moderner Krieg ist undenkbar; denn der Krieg tötet sich selbst.

Auf dem in Kopenhagen tagenden Ingenieur-Kongress ist diese Ansicht von dem Vorsitzenden des physikalischen Instituts der Universität Berlin, Prof. Dr. Nernst, geäußert worden. In einem Interview, welches er dem *Figaro* gab, führte er aus, daß die Wissenschaft heute hinsichtlich des Krieges nur die eine Aufgabe zu lösen habe, nämlich einen neuen Krieg zu verhindern. Der neue Krieg werde an seiner eigenen Furchtbarkeit zugrunde gehen, die neuen Kriegsmittel seien so bestialisch in ihrer Anwendung, daß eine Partei es einfach nicht wagen werde, die andere anzugreifen. Nobels Idee, Krieg unmöglich zu machen, sei durch den Weltkrieg zwar widerlegt worden, der chemische Krieg aber werde den Krieg ein für alle Mal aus dem Leben der zivilisierten Völker verdrängen lassen. Selbst ein kleines Land wie Dänemark sei in spätestens zehn Jahren in der Lage, sich solche Kriegsmittel zu schaffen, daß selbst der größte Staat einen Angriff nicht mehr wagen könne, wenn er nicht seine eigene Existenz in Frage stellen wolle.

Gerade das Nobelsche Beispiel wäre an sich geeignet, auch der Kernischen Erklärung etwas von Bedeutung zu nehmen. Man könnte leicht der Meinung sein, daß es sich hier um eine Beruhigungsbulle handelt, die die Wissenschaft den Völkern reicht, in deren Denken tief eingegraben die Angst vor dem kommenden Kriege lebt.

Doch Nernst hat für seine Behauptung eine unüberlegliche Stütze gefunden, in dem Ausgange der englischen Luftmanöver vom 13. August 1928. Schon kurz nach dem manövrierfähigen Luftangriff auf London wurde bereits allgemein bekannt, daß die organisierte Luftabwehr vollkommen erfolglos geblieben war.

Eine eingehende Schilderung und militärische Auswertung des Manövers finden wir jetzt in einem Artikel, den der Präsident des Labour-Bureau in Newport, Mr. Stuart Chas. in „The New Republic“ veröffentlicht hat. Von den 75 Flugzeugen, die innerhalb von 30 Minuten nach dem Ueberfliegen der Küstenlinie sich über London konzentrierten, wurden theoretisch 22 Tonnen Bomben abgeworfen. Es gelang weder den Küstenbatterien, noch den Flugzeugabwehrkanonen, noch den Verteidigungsflugzeugen, noch den Schallmeßtrüppchen, es gelang keiner Abwehrgruppe, die Angreifer an dem Belegen Londons mit Bomben zu verhindern. D. h. im Ernstfalle wären innerhalb weniger Minuten den 22 Tonnen Diphenylchlorhydrat die Hälfte der Londoner Bevölkerung zum Opfer gefallen.

Ein Manöver mit einem äußerst ernsten Grunde! Es waren 75 Flugzeuge; Frankreich kann auf einen Zunftbruch hin 4000 Flugzeuge in Aktion treten lassen. Es erübrigt sich, die Folgen im einzelnen aufzuzählen. Man redet soviel vom Gaschutz! Lauschen wir uns doch nicht! Kein organisiertes Volk gibt es für die Gesamtbevölkerung eines Landes keinen Gaschutz. Die Mittel fehlen, und wo die Mittel vorhanden sind, fehlt die Erfahrung, und

Wärdeträger begleiten. — Alle Stände alle Berufe, alle Altersklassen, Männer und Frauen sind zu dieser Pilgerfahrt freundlich eingeladen. Verlangen Sie heute noch ausführlichen Prospekt von der Pilgerleitung, Schriftleitung der „Theresienstimmen“, Gorchheim bei Worms.

Zum 60. Geburtstag des Prälaten Steinmann.

Von unserem römischen Mitarbeiter: Prälat Steinmann in Rom — wer kennt diesen Namen nicht, vor allem unter den deutschen Romfahrern, und unter ihnen in erster Linie wieder alle, die aus irgendeinem geistlichen oder kirchenpolitischen Anliegen die Ewige Stadt aufsuchen! Nicht, daß Prälat Steinmann es gerade liebt, öffentlich in die Erscheinung zu treten. Sein Vereicht ist die stille, überaus fleißige, gewissenhafte und treue Arbeit, ja Kleinarbeit muß man schon sagen. Und wer ihn, der sich nach Möglichkeit keinem ernsthaften Besuch verschließt, treffen will, der muß sich, oft nicht mit wenig Geduld ausrüsten, in die Schär derer einreihen, die im Lauf des Tages seinen Rat suchen.

Er wird darum seinen 60. Geburtstag auch keineswegs als Anlaß einer Feier empfinden, sieht er doch noch mitten drin in der Arbeit, die er um der Kirche wie seines Vaterlandes willen — ja um ihrer selbst willen! — so sehr liebt. Es wäre manches von seinem Werdegang zu sagen das diese charaktervolle Persönlichkeit gebildet hat, die Erziehung in Hildesheim, die unauslöschlich die Liebe zum deutschen Norden, wo der Katholizismus noch um seine Selbstbehauptung ringt, wie zur deutschen Natur erweckt hat, die frühe, fast ununterbrochene Hingabe an die Verwaltung der Kirche, die ihn eigentlichen Seelsorgendienst nur im Nebenamt leisten ließ, die Erlangung der wissenschaftlichen Vorbildung mit dem theologischen Doktor wie der Aufstieg zur hohen geistlichen Würde eines apostolischen Protonotars — aber man würde so doch gleichsam nur von außen an diese hart innerlich geprägte Persönlichkeit herantreten. Das tiefe, Parteilose und Ehrliche ist im Grunde doch der Kern in ihm, und das verleiht seiner hohen Stellung als geistlicher Vorgesetzter der Deutschen Bischofschaft beim hl. Stuhl den wertvollen Grundton. Sein Wirken hier ist ihm Volksdienst und Gottesdienst zugleich. Wie weit sein Einfluß in den deutschen erwachenden Aufgaben spannt, das wissen am besten die deutschen Volksgenossen zu schätzen, die irgendwo weit draußen außerhalb der Grenzen verstreut, schwer genug um ihre Behauptung ringend, Rat und Hilfe bei ihm oder durch ihn fanden.

Volksdienst und Gottesdienst ist ihm die Pflege der ausgebreiteten Beziehungen, die er wie kaum ein zweiter hat, und die mächtig bei seiner Gewissenhaftigkeit ein Opfer sind. Aber nicht zuletzt, ohne daß abgemessen werden soll, wieviel Verdienste ihm an den großen kirchenpolitischen Entscheidungen der letzten Jahre zuzurechnen, muß seine nicht milder große Tätigkeit als Kurator der Kongregation der Frauen Schwestern von der hl. Elisabeth, die ihm in Rom auch eine so schöne Heimstätte geben, genannt werden. Allein dieses Amt eines so sehr sich ausweitenden und mit wirtschaftlichen Kosten so sehr beladenen Ordens — ist doch Krankenpflege und Aufendienst an schwerkranken Punkten seine Grundaufgabe — erfordert eigentlich eine ganze Kraft. Nur höchste Konzentration und reiflose Hingabe vermögen all das zu vereinen. Wir wissen als deutsche Katholiken und auch als Deutsche schließlich dem sechzigjährigen Prälaten Dank für seine Mühen und hoffen nur, daß er noch recht lange seinen ihm liebgeordneten Kreisen erhalten bleibt!

mo beides da ist, fehlt die Ruhe der sachgemäßen Anwendung und selbst mo all diese Voraussetzungen erfüllt sind, da fehlt die Möglichkeit, für bestimmte Gase überhaupt einen wirkungsvollen Schutz zu finden.

Wir kennen heute schon mindestens zwei Arten von Giftgas, gegen die keine Maske Schutz bietet. So besitzen alle großen Nationen im Sadol-Flozophanid ein solch verheerendes Gas, daß es nach Neuherungen von Offizieren Pressevertretern gegenüber kaum denkbar ist, daß sich jemand findet, der die Verantwortung für den ersten Einsatz dieses Gases als Kampfmittel zu tragen bereit ist.

Der bekannte englische Bakteriologe Professor Leonard Hill hat jetzt in einer Rede in Romesioff erklärt, man habe einen Giftbazillus gefunden, der sich leicht kultivieren lasse und von dem ein Gramm als trodenes Toxin genügen würde, tausende Menschen zu töten. Das Toxin sei bereits wirksam, wenn es eingeatmet werde oder in der Form von Pulver auf das Auge falle. Professor Hill erklärte, es sei höchste Zeit, die Verschwendung von Geldern für Kriegsrüstungen zu beenden, die doch wirkungslos seien. Was könne man gegen ein Flugzeug unternehmen, das derartiges Gift über Großstädte austreue?

Sehen wir den Fall, der Krieg sei erklärt. In dem einen Land starten Schwärme von Flugzeugen, beladen mit jenem Gas, welches alles Leben zerstört: das Leben der Pflanzen, der Tiere, der Menschen. Wenige Stunden später ist eine Zivilisation, die Wilhelm der Eroberer gründete und die der Welt einen Bacon Newton und Watt schenkte, vernichtet; London, Liverpool, Manchester, Bristol, nacheinander sind sie alle von der Liste der bewohnten Orte der Erde gestrichen. Aber auch in dem angegriffenen Land sind die Kriegshorizonte ausgeflogen und suchen in stürmischen Flug den Angreifer, dem es eben so geht wie dem Angegriffenen: Wenige Stunden später, und wieder sind Millionen Menschen, sind alle Städte ein für alle Mal ausgelöscht. Die Wege der feindlichen Geschwader mögen sich kreuzen, aber es wird ein Geplänkel bleiben, das an dem furchtbaren Endausgang, gelücht aus verflüchtigtem Vernichtungswillen, nichts ändert.

Es gibt keinen Schutz gegen diesen Luftangriff. Nur theoretisch denkbar sind Abwehrbatterien in solch unvorstellbarer Anzahl, daß sie alle Städte mit einem Feuermantel umgürten, den zu überfliegen eine praktische Unmöglichkeit bedeutet.

Aber auch dann noch werden die Splitter der Abwehrschiffe, werden die heruntergeschossenen, giftgasverpesteten Flugzeuge einen solch gigantischen Vernichtungswillen in sich tragen, daß an dem Endausgang zweier vernichteter Kulturen nichts zu ändern ist. Dabei ist es praktisch heute bereits möglich, unbemannte Flugzeuge, sagen wir es ruhig: dahinjagende lenkbare Giftgasstänke, von einer Zentralfeste aus dem Feind ins Herz zu steuern.

Angreifer und Angegriffener, beide gehen unter. Es gibt keinen Schutz, es gibt keine Hebererfunktion, es gibt keine Genfer Konvention, es gibt keine Frauen und Kinder, es gibt weder Mut noch Feigheit, es gibt nur noch den rasenden Krieg, der sich selbst erwürgt.

Deshalb glaube ich nicht an den kommenden Krieg, er ist kein „furchtbar mitleid Schrecknis“ mehr, er ist ein glatter Selbstmord für jede Nation, die ihn führt, er ist der Untergang der abendländischen Zivilisation, und das wissen heute alle Verantwortlichen.

Aus der katholischen Welt

„Das Kino des Bischofs“

Seit etwa zwei Wochen ist die Presse der Reichshauptstadt und ihr nach die Presse der Provinz und der Länder voll von dem Kino des Bischofs von Berlin. Auch katholische Zeitungen haben sich das bischöfliche Kino nicht entgehen lassen. Für einen Teil der Presse, wie die kommunistische oder den „Weissen Berg“, hat die Meldung einen willkommenen Anlaß zu anspieligen Bemerkungen. Andere glaubten dem fortschrittlichen Geist des Berliner Bischofs ein Kompliment machen zu müssen. Aber die einen wie die anderen verstanden ihren Geist am unangenehmsten Objekt. Das, worum es sich handelt, ist kein Kino, und noch viel weniger ist es das Kino des Bischofs. Es ist nur ein aufgewärmter Schmarren. Gerade vor Jahresfrist tauchte das Gerücht von dem zu erbauenden Kino in der Berliner Presse auf. Weil es damals aber noch kein Bischof gab, so nannte man es das „päpstliche“ Kino und fabelte von Millionen, die der Papst dafür zur Verfügung gestellt hätte. Als die Sache zu bunt wurde, ließ die fürstbischöfliche Delegation eine Berichtigung erscheinen dahin, daß es sich nur um den Umbau eines dem Gesamtverband der katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins gehörenden Saales in der Niederwallstraße handle, der nach wie vor den verschiedensten Veranstaltungen des katholischen Berlin dienen sollte, besonders auch für Vorträge mit und ohne Lichtbilder, und die Lichtbilder könnten beweglich oder unbeweglich sein. Also, es handelt sich um einen Vortrags- und Versammlungssaal, in dem zuweilen auch einmal ein Film gezeiht werden kann. Darum ein Kino zu machen, erinnert schon fast an die Sprachverwirrung von Babel.

Jetzt, nachdem der Saal endlich — allerdings schon seit einigen Monaten — fertig ist, taucht die Fabel vom Kino wieder auf. Daß auch katholische Blätter auf die Sache hereingefallen sind, ist zu bedauern.

Ein sich wäre ja gar nichts gegen ein katholisches Kino einzuwenden. In Frankreich gibt es deren eine ganze Anzahl. Vorläufig aber hat der Berliner Bischof noch ganz andere Sorgen als ein Kino.

Im Falle des Bischofs-Kinos haben sich auch katholische Blätter, besonders im illustrierten Teil, auf ihre Bezugsquellen zu verweisen zu lassen.

Ein anderer Fall sei noch in diesem Zusammenhang erwähnt. Nach der Abberufung des zum Kardinal ernannten Rutilio Tacelli mußte der St. Stuhl einen Geschäftsträger ernennen zur Weiterführung der Beziehungen mit der Reichsregierung. Nach Analyse der weltlichen Diplomatie nimmt man gewöhnlich den ranghöchsten Angestellten der Ambassade. So wurde auch in Berlin der Witore der Ambassade, Prälats Luigi Centos, zum einseitigen Geschäftsträger ernannt. Inzwischen hat aber bereits das Nachrichtenbüro über den Nachfolger Tacelli eingesetzt. Die Presse, der es mehr auf die Richtigkeit als auf die Wichtigkeit ankommt, brachte nun das Bild des Prälats Centos mit der feinen Überlieferung: „Der neue Rutilio für Berlin“. Darunter aber stand die richtige Erklärung: „Zum Nachfolger Tacelli wurde Rutilio Centos ernannt.“ Der Mann, der das verbrochen, kennt also gar nicht die Bedeutung eines Geschäftsträgers, sonst würde er ihn nicht mit dem Rutilio bezogen. Geschäftsträger oder Gesandten gleichsetzen. Von einer Redaktion mußte man aber soviel Kenntnis öffentlicher Angelegenheiten verlangen dürfen, daß sie weiß, was ein Geschäftsträger ist. Besonders die Ware, die von neutralen rein geschäftsmäßig aufgezogenen Unternehmungen (Korrespondenzen, Photodienst usw.) bezogen wird, mußte vorher von kundiger Seite geprüft werden, ehe man sie der Sekerei übergibt.

Schulnote in Berlin

Die katholische Schulorganisation hat an den Magistrat von Berlin eine Denkschrift eingereicht, in der gebeten wird, von der Schließung katholischer Schulen in Berlin abzusehen. Berlin muß sparen, um die vielen verpulverten Millionen (Stafette usw.) wieder wegzumachen. In allen Ecken und Enden wird gespart. Auch bei den Schulen. Hat man doch schon in der Öffentlichkeit an den verschwindendsten Schulbauten Anstoß genommen. So sollen jetzt einige Gemeindeschulen aufgegeben werden. Die Geburtenbeschränkung führt allmählich zu einer Verringerung der Schülerzahl in den Volksschulen; außerdem ist der Zugang zu den höheren Schulen größer, so daß die oberen Klassen der Volksschulen weniger belegt sind. Durch Zusammenlegung von Schulen lassen sich alle diese Aufgaben sparen. Freilich, die Lehrpersonen müssen ihre Pensionen bekommen, und die Schulgebäude stehen dann leer. Obwohl konkrete Vorhaben des Magistrats noch nicht bekannt sind, hat es aber die Schulorganisation doch für nötig erachtet, gegen eine etwaige Verminderung der katholischen Gemeindeschulen vorzugehen. Berlin hat 85 katholische Gemeindeschulen, die zum größten Teile in Alt-Berlin liegen. In den nach dem Kriege eingemeindeten Bezirken, die erst in letzter Zeit durch Siedlung eine bedeutendere katholische Bevölkerung erhalten haben, gehen die katholischen Kinder in die meist evangelische oder simulative Gemeindeschule, wo aber für katholischen Religionsunterricht gesorgt ist. Es ist klar, daß durch die Schließung einer katholischen Schule die betreffenden katholischen Kinder betroffen werden als die Evangelischen durch die Schließung einer evangelischen. Die katholischen Kinder haben jetzt schon im Durchschnitt mehrere Schulwege zu machen als ihre evangelischen Kameraden. Durch Schließung einer katholischen Schule würden viele katholische Eltern wieder verurteilt sein, die Kinder einzeln in eine evangelische Schule zu schicken. Von den etwa 2000 katholischen Kindern, die jetzt schon in anderen Schulen untergebracht sind, befinden sich über 800, die eigentlich in ihrem Bezirk eine katholische Schule haben, deren Eltern aber entweder die große Entfernung oder die Gefährlichkeit einer sehr verkehrsreichen Straße, die überquert werden muß, als Vorwand benutzen, die Kinder lieber in eine nichtkatholische Schule zu schicken. Es ist auch noch zu befürchten, daß eine einmal geschlossene katholische Schule in Zukunft kaum wieder geöffnet wird. Sparen ist gut, aber es soll nicht auf Kosten der Schule geschehen. G. Dr.

10 Jahre Wirtfriedbund

Am 6. Februar 1920 genehmigte Bischof Karl Joseph Schulte von Paderborn die Gründung einer Gesellschaft zur Wiedervereinigung im Glauben, zu deren Bildung schon 1914 der Franziskanerpatre Bischof Menge in seinem Buche „Die Wiedervereinigung im Glauben“ aufgerufen hatte. Die Gründer waren Wg. Dr. Strauß (Leiter der kirchlichen Kriegshilfe in Paderborn), Vater Wilhelm Schmidt S. J. D. (der bekannte Völkertumler) und Vater Gisbert Menge S. J. M. Im August 1920 fand zu Fulda die erste Generalversammlung der Gesellschaft statt, die der Vereinigung den Namen Wirtfriedbund gab. Seinen Zweck bestimmten die Satzungen wie folgt: „Der Wirtfriedbund ist ein kirchlicher Verein. Sein Zweck ist die Mitarbeit an der Wiedervereinigung der Glaubensbrüder in unserem Vaterland.“ Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind Belehrung der Dargestellten, Gebet und das Beispiel eines katholischen Lebens; eventuell ein jährlicher Beitrag je nach Vermögenslage. Der Wirtfriedbund, dessen Organ „Die Friedensstadt“ eine recht frische Auflage hat und sehr gut geleitet wird, hat in den wenigen Jahren seines Bestehens, bedeutungsvolle Erfolge erzielt,

Der Papstbrief gegen den Bolschewismus

Weltfahnenlag am 19. März

Der heilige Vater hat an den Generalkardinal von Rom, Kardinal Basilio Pompili einen Brief gerichtet, in dem er die gottlichen Gravelaten der russischen Sowjetregierungen befragt und auf Grund der Tatsachen schwere Vorwürfe gegen die Sowjetregierungen richtet. Wir geben dieses in aller Welt Aufsehen erregende Dokument in der Uebersetzung der „Germania“ hier wieder.

Herr Kardinal!

Die schrecklichen und satirischen Verbrechen, die sich jeden Tag gegen Gott und gegen das Seelenheil des zahlreich russischen Volkes, das Injertem Herzen schon aus dem einen Grunde teuer ist, weil es zu leben hat, und dem auch eine so große Zahl von edelmütigen Söhnen und Priestern der katholischen, apostolischen und römischen Kirche angehören, deren Edelmut bis zum Heroismus des Martyriums geht, mit zunehmender Schärfe wiederholt, gehen uns tief zu Herzen.

Seit Beginn Unseres Pontifikates haben Wir nach dem Beispiel Unseres Vorgängers heiligen Angebens, Benedikt XV. Unsere Bemühungen vervielfältigt, um der schrecklichen Verfolgung Einhalt zu tun und jenem Volk ihre verhängnisvollen Folgen zu ersparen. Wir hatten es uns auch angelegen sein lassen, an die auf der Konferenz von Genoa beteiligten Regierungen die Bitte zu richten, auf Grund gemeinsamer Verständigung eine Erklärung zu erlassen, die Aufstand und den ganzen Weltteil Unheil hätte ersparen können. Die Erklärung hätte besagen sollen, daß Voraussetzung für irgendwelche Anerkennung der Sowjetregierung die Achtung vor dem Gewissen, sowie die Freiheit der Religionsübung und des kirchlichen Besitzes sein sollte.

Leider wurden die drei Punkte, die in erster Linie der Hierarchie der unglücklichen von der katholischen Einheit getrennten Kirche zugute gekommen wären, zeitlichen Interessen geopfert. Obwohl auch diese besser gemacht gewesen wären, wenn die Regierungen vor allem die Rechte Gottes, sein Reich und seine Gerechtigkeit geschützt hätten. Leider wurde auch unsere Vermittlung zurückgewiesen, die bestimmt war, die heiligen Gesetze und Wälder, die einen den Herzen aller Russen teuren Schatz der Frömmigkeit und der Kunst darstellen, vor der Zerstörung zu bewahren und ihrem herkömmlichen religiösen Zweck zu erhalten. Jammern hatten wir den Tod, den Patriarchen Zychon einem Verhafteten, das mit Schreckung hätte enden können, zu entziehen und ihm, dem Haupt der Leiter von der kirchlichen Einheit getrennten Hierarchie jenes Landes, wirksame Hilfe zu leisten, während die edelmütigen Spenden der katholischen Welt über 150.000 Rubel, die täglich von Unseren Angehörigen gespendet wurden, vor dem Hunger und einem entsetzlichen Tode bewahrt wurden. Schließlich haben wir aber viele in die Notwendigkeit verfaßt, ihr barhäuptig Gesicht aufzugeben, denn man wollte lieber Tausende von Unschuldigen dem Tode überantworten, als zulassen, daß sie von der christlichen Nächstenliebe geliebt wurden.

Diese satirische Gottlosigkeit wendet sich nicht nur gegen die Priester und die erachteten Gläubigen, unter denen wir neben anderen Opfern der Treue gegen Gott in besonderer Weise unsere teuersten Söhne, die Priester und katholischen Schwärmer begrüßen, die im Verein mit zweien ihrer Bischöfe, unseren ehrwürdigen Brüdern Bonestaus Sioskan und Alexander Prizon sowie unserem Vertreter für den Slavischen Ritus, den katholischen Erzbischof Leonidas Piodorow gefangen gesetzt, in die Verbannung geschickt und zu Zwangsarbeiten verurteilt wurden. Aber die Organisatoren des Feldzuges des Atheismus und der „religionsfeindlichen Front“ haben es vor allem darauf abgesehen, die Augen und die Mißbrauch ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit zu verberben. Statt ihnen Unterricht, Wissen und Bildung zu erteilen, Dinge, die ebenso wie Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Wohlfahrt ohne die Religion nicht bestehen und gebeten können, organisiert man sie im „Sund der streifbaren Gottlosen“. Man verurteilt den sittlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Niedergang mit einer ebenso unerschütterlichen wie unmenschlichen Verheerung, durch die die Kinder angefaßt werden, ihre eigenen Eltern zu denunzieren, die Gotteshäuser und die religiösen Heiligtümer zu zerstören und zu verunreinigen, vor allem aber ihre eigene Seele mit allen Lasten und den beschämendsten Verirrungen des Materialismus zu beubeln. Zudem die Verantwortlichen dieser Heide Religion und Gott selbst treffen wollen, erreichen sie nur die Verwüstung der Geister, ja selbst der menschlichen Natur.

Diesen Gravelen gegenüber, die Wir wiederholt in Unseren Konsistorialanproben und erst neuerdings in Unserem Rundschreiben über die kirchliche Erziehung der Jugend mit Schmerz gebremst haben, haben Wir unablässig selber jeden Tag gebetet und beten lassen für die vielen Millionen von Seelen, die Christus mit seinem Blute erlöst hat und die nun verführt und gewissermaßen gezwungen werden, ihre Tausche, die gewöhnliche Andacht ihrer Familien zum allerjüngsten Jungfrau Maria, ja sogar die letzten Worte der Ehre und Achtung vor dem Heiligtum der Familie preiszugeben.

gewiß keine Konvertiten, aber in einer Anzahl von Einzelfällen hat er mit geistlicher und materieller Hilfe Konvertiten beigegeben, hat ein Konvertiteninstitut geschaffen, Vorträge veranstaltet, eine Auskunftsstelle eingerichtet, die Konvertiten selbstorganisiert und wirtschaftlich zu unterstützen versucht. Der Wirtfriedbund arbeitet mit an einer Weisensaufgabe der Kirche. Geht es doch im kirchlichen Rechtsbuch: „Die Bischöfe und Pfarrer mögen die Nichtkatholiken, die in ihren Diözesen und Pfarren weilen, als ihnen im Herrn empfohlen betrachten.“ Der Bund ist zur Zeit bemüht, in den größeren Ortsgruppen besondere Arbeitskreise zu schaffen, die im Sinne der katholischen Aktion sich dem Konvertitenapostolat widmen. Eintritt wird für die Großstädte ein hauptamtlich angestellter Konvertitenbeauftragter. Was ein solcher leisten kann, wenn er ganz sich dieser Sache widmet, zeigt die legendäre Arbeit des Vater Le Blanc S. J. in Breslau, der schon 700 im Glauben getrennte Christen zur Kirche zurückführte. Der Wirtfriedbund ist in den vorwiegend protestantischen Gebieten Norddeutschlands und des Ostens mehr bekannt als im Westen, weil man in diesen Gebieten seinen Wert unmittelbar empfindet. In Bayern fand er langsam Eingang, weil

Im uns eine Mitarbeiterschaft in den Bemühungen zur Abhilfe all dieses Unheils zu schaffen, haben Wir eine eigene Kommission für Rußland eingesetzt und unseren geliebten Sohn, den Kardinal Alois Sincero, zu ihrem Vorsitzenden bestellt. Ferner haben Wir gleich in den ersten Wochen Unserer Pontifikates das Strohgebälde „Erläuter der Welt, reize Rußland“ aufgegeben und mit Klaffen versehen. Und noch in den letzten Monaten haben Wir noch zwei Gebete mit Klaffen versehen, denen das russische Volk dem Schutze der lieben Wunderkinderin von Wisne, der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, empfohlen wird. Demo haben Wir es gewünscht, daß das päpstliche Institut für orientalische Studien seit vergangener November eine Reihe von wissenschaftlichen, auf dokumentarisches Material gestützten Vorträgen halten ließ, um dem großen Publikum einig der satirischen Attentate befehligen, welche die Wände der streifbaren Gottlosen überall im weiten Gebiete des Sowjetstaates verübten, die noch bedeutend über den an sich schon genügend religiösfeindlichen Wortlaut der revolutionären Verfassung hinausgehen, ja ihm zumüberlaufen. Mit Freuden haben Wir die Wahrnehmung gemacht, daß das von Rom gegebene Beispiel einen Monat später in ähnlichen Vorträgen und Versammlungen zu London, Paris, Genf Prag und anderswo Nachahmung gefunden hat.

Aber das härtere Ansehen und die amtliche Aufmachung dieser Gottlosigkeit verlangt eine allgemeinere und feierlichere Sühne. Zum vergangenen Weihnachtsfest sind nicht nur viele Hunderte von Kirchen geschlossen, und zahllose Bilder verbrannt worden und hat man allen Arbeitern und Schülern die Arbeit zur Pflicht gemacht, man hat den Sonntagen abgelaßt, ja man ging soweit, die Arbeiter in den Fabriken Männer und Frauen, zur Unterschrift einer Erklärung des irrtümlichen Abfalls von Gott und des Hasses gegen ihn zu nötigen, bei Strafe der Verhaftung der Karten für Brot, Kleidung und Wohnung, ohne welche jeder Einwohner jenes unglücklichen Landes verurteilt ist, vor Hunger, Not und Kälte zu sterben. Außerdem hat man in allen Städten und auf zahlreicher Dörfern ganz gemeine Festungszüge veranstaltet, wie jene, welche die auswärtigen Diplomaten im Mittelpunkt der Hauptstadt Moskau selbst in den Weihnachtsnächten vor Augen hatten. Es wurden Wagen voll mit, auf welchen zahlreiche Jugendkinder, in kirchliche Gewänder gehüllt, sich befanden und das Kreuz verbrannten, ja sogar heipen auf anderen Lastautos hatte man große Weihnachtsbäume errichtet an denen zahlreiche Puppen am Halse aufgehängt waren, die katholische und orthodoxe Bischöfe darstellten. Im Mittelpunkt der Stadt verübten andere rote Burden jede Art satirischer Verpötnung gegen das Kreuz.

Um nun auch persönlich auf die bestmögliche Weise für die satirischen Attentate Sühne zu leisten und die Gläubigen der ganzen Welt zur Sühneleistung aufzufordern, haben Wir beschlossen, Herr Kardinal, uns am Feste des heiligen Josef dem 19. des kommenden Monats März, in die Basilika des heiligen Petrus zu begeben und dort über dem Grabe des Apostelfürsten eine heilige Messe zur Sühne und Abbitte für viele und so schwere Verleumdungen gegen Gott und für das Heil vieler hart geprüfter Seelen und zur Linderung der Not unserer geliebten russischen Volkes zu celebrieren, damit endlich diese große Heimtuchung aufhöre und damit die Einzelne und die Völker baldmöglichst zur einen Würde des einen Heilandes und Erlösers Unseres Herrn Jesus Christus zurückkehren. Wir werden das heilige Herz um Verzeihung und Barmherzigkeit für die Opfer und auch für ihre Helfer bitten. Dann werden Wir die heilige und unbesleete Jungfrau und Gottesmutter Maria, ihre leiblichen Bräutigam, den heiligen Josef, als Patron der gesamten Kirche, die besonderen Beschützer der Pfaffen, nämlich die heiligen Engel, die heiligen Johannes den Täufer, Nikolaus Basillus, Johannes Chrysostomus, Cyrillus und Methodius und alle übrigen Heiligen, insbesondere die heilige Theresia vom Kinde Jesu, der Wir in besonderer Weise das Schicksal jener Seelen anvertraut haben, um ihre Hilfe anzuflehen.

Indem Wir Sie, Herr Kardinal, bitten, die geeigneten Verfügungen für diese feierliche Sühneandacht zu erlassen, fügen wir die sichere Intersicht, daß nicht nur Klerus und Volk hier in Rom, sondern auch alle unsere ehrwürdigen Brüder in katholischen Episkopat und die ganze christliche Welt sich um Unseren Willen vereinigen werden, sei es am selben Tage, sei es an einem anderen, dazu geeigneten Feste.

Wir sind sicher, daß die göttliche Vorsehung die nötigen Mittel vorbereiten und in dem von ihr bestimmten Augenblicke geben wird um die sittlichen und materiellen Verwüstungen jenes unermesslichen Landes, das den sechsten Teil des gesamten Erdkreises ausmacht, wieder aufzumachen. Bis dahin werden Wir mit ganzer Eingabe Unserer Seele ausscharen im Gebet zur Sühneleistung, zur Verzeihung und dieses wird, so hoffen Wir, dem russischen Volke Gottes Barmherzigkeit geneigt machen.

In diesem Vertrauen, gewährend Wir Ihnen, Herr Kardinal, und allen jenen, die sich uns in diesem Gebetskreuzgang anschließen, aus ganzem Herzen den apostolischen Segen als Hutenspfand der himmlischen Gnade.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 2. Februar, dem Fest Maria Lichtmess, im Jahre 1930, dem 8. Unseres Pontifikates.

Pius XI., Papst.

manche in ihm eine Konkurrenz des Konfessionsvereins haben heute erfahren der Bund nach Aufklärung solcher irriger Auffassungen überall tatkräftige Förderung, nicht zuletzt durch die gesamten Episkopat. Die Fuldaer Bischofskonferenz hat ihn von Anfang an moralisch unterstützt und ihm eigentlich den Weg zu Entfaltung gebnet.

Das letzte Läuten der Glocken von St. Jsaak

Die „Krasnaja Gazeta“ berichtet, der russische Konflikt hat das letzte Geläute der Glocken von der Jsaak-Kathedrale in Leningrad, die bereits zum Einschmelzen übergeben sind, für den Totfilm aufgenommen. Das feierliche Läuten der großen Glocken bei unter der Bevölkerung viel Aufsehen erregt; es verbreitete sich das Gerücht, die Kathedrale sei wieder für den Gottesdienst freigegeben. Die herbeigeströmten Gläubigen mußten aber zu ihrer Peinlichkeit feststellen, daß es sich um eine Konfessionsaufnahme handelte. Die Konfessionsaufnahme des berühmten Geläutes soll für antireligiöse Filme Verwendung finden und als Schallplatte dem Export zugeführt werden.

Der Sport des Sonntags



Deutsche Jugendkraft (Gau Mittelbaden)

Für D. J. K. - Berichterstattung verantwortlich: Schneider

Fußballerfolge

Klasse 1. Mannschaften.

Darlanden - Mittelstadt 2:1 (2:1); Uchern - Weiertheim 5:3 (1:2); Ettlingen - Rüppurr 2:1 (1:1); Grünwinkel - Karlsruhe-West 3:4 (1:2).

A-Klasse 1. Bezirk.

Cos - Richtental 4:0 (1:0).

A-Klasse 2. Bezirk.

Cetigheim - Spejart (fehlt); Au a. Rh. - Mörch 3:5 (0:3).

A-Klasse 3. Bezirk.

Bruchsal St. Peter - Forzheim-Süd 6:0 (3:0); Mühlhausen - Karlsruhe-Süd (fehlt); Karlsdorf - Weier (fehlt).

A-Klasse 2. Mannschaften.

Bruchsal St. Peter - Wühl 1:0.

A-Klasse Junioren.

Karlsruhe-Süd - Vietigheim 1:0 (1:0); Mälich - Richtental (fehlt).

Freundschaftsspiele.

Uchern II - Sinsheim II 9:5 (5:1); Uchern Jugend - Sinsheim Jugend 5:0; Au a. Rh. Jugend - Mörch Jugend 1:1; Bruchsal II - Karlsdorf II 9:1 (3:1); Mühlburg I - Blau-Weiß Bietental 6:4 (3:2).

Grünwinkel I - Weststadt I 3:4 (1:2).

Som Anspiel weg wechselvolles Spiel. B. findet sich zuerst zusammen; der Sturm setzt sich jedoch vor dem Tor sehr unbeholfen. Allmählich findet sich auch Gr. zusammen. Eine Steilvorlage des Mittelstürmers erzielt der Rechtsaußen und kann nach schönem Lauf hart bedrängt zum ersten Treffer einfinden. Ein Vorstoß der B. führt zur Ecke, die, schon getreten, von dem ungeübten Mittelstürmer B. zum Ausgleich verwandelt werden kann. Durch diesen Erfolg ermuntert, kommt nun Bietental wieder auf. Ein Schuß des Linksaußen weicht Gr. Torwächter zu schwach, jedoch der Rechtsaußen mühelos einfinden kann. Bei einem Gegenstoß Gr. schießt der herausgelassene Torwächter einen Gr. Stürmer an, der langsam nach dem Tor rollende Ball kann jedoch noch vor Ueberstürzen der Torlinie von einem B. Verteidiger weggebracht werden. Dann hat B. bei einem Gegenschuß infolgedessen noch, als der Ball an die Latte geht. Nun kommt eine Serie Angriffe von Seite Gr., die heftige Situationen vor B. Tor schaffen. B. Torwächter zeigt sich dabei von besserer Seite. Vom Wiederanpiel an legt Gr. mächtig los. Ein Durchbruch des Halbsinken kann gerade noch zur Ecke gelenkt werden; diese wird, schon getreten, von B. zu einem Eigentor verwandelt (2:2). B. läßt in der Folgezeit erheißlich nach, trotzdem gelingt es dem Rechtsaußen, den Ball einzufinden. Dieser Erfolg gibt B. wieder Mut. Gr. erhält jedoch alsbald wieder die Oberhand. In einem Gebränge nach einem Eckball kann Gr. Linksaußen den verdienten Ausgleich einfinden. In der Folge gibt es sehr gefährliche Situationen vor B. Tor, dennoch gelingt es B. zu einem Vorstoß, nach totalen Verlagen des Torwächters, einen weiteren Treffer zu erzielen. Gr. macht nun vergebliche Anstrengungen, den Ausgleich zu erzielen, ihre ausdauernden Bemühungen werden aber durch den Schlußpfiff juristisch gemacht. B. verläßt als glücklicher Sieger das Spielfeld. Schiedsrichter Haber aus Ettlingen leitete das Spiel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, korrekt. Z.

D.J.K. Darlanden - D.J.K. Karlsruhe-Mittelstadt 2:1 (2:1).

II. Mannschaften 6:1.

Schönes Wetter und die Aussicht auf einen scharfen Kampf loden eine stattliche Zahl Zuschauer auf den Platz der D.J.K. Darlanden. Darlanden hatte die Tabellenführung zu verteidigen und Mittelstadt konnte durch einen Sieg erster Bewerber um die Meisterschaft werden. Darlanden hat dieses Spiel verdient gewonnen und bleibt weiter Tabellenführer. Vom Anspiel Mittelstadt an kommt D. gleich auf das Gäßchen zu und wird in der ersten Minute gefährlich. Nach sechs Minuten Spielzeit heißt das Resultat 1:0. Linksaußen kann nach schönem Zuspiel von Rechtsaußen den ersten Erfolg erzielen. Dann drängt Mittelstadt und zwingt zur Ecke. Gleich darauf stellt der Mittelstürmer K.M. durch Bombenschuß das Resultat auf 1:1. K.M. wird nochmals gefährlich vor D. Tor. Dann ist D. überlegen und kann in der 27. Minute das Endresultat 2:1 herzustellen. D. Ueberlegenheit zeigt sich immer wieder recht deutlich, aber der gute Karlsruher Torwart läßt keine Erfolge zu. Kurz vor Schluß der ersten Hälfte kann Karlsruhe nach eine Ecke erzwingen. Mitten in einer für K.M. recht gefährlichen Lage erlöst der Pfiff zur Halbzeit. Nach der Pause ist Darlanden weiter im Vorteil, erzwingt einige Ecken, kann aber nicht zu zahlbaren Erfolgen kommen. Viele schöne Schüsse gehen über und neben den Kästen der Gasse oder prallen an die Latte. Was aufs Tor kommt, ist eine sichere Beute des ausgezeichneten Torwarts. Vereinzelt kommt dazu auch K.M. auf und schafft auch einige brenzlige Situationen vor dem D. Tor. Kurz vor Schluß zwingt K.M. noch zur Ecke, die aber gut gemerkt wird. Darlanden liegt wieder im Angriff als der Schlußpfiff ertönt. Das Spiel war sehr schön, wirkliche Werbung für die Sache der D.J.K. Schiedsrichter Herr Franke Weiertheim amtierte scharf, aber korrekt. Solche Schiedsrichter haben wir nötig, dann werden unsere Spiele immer gut verlaufen.

Uchern I - Weiertheim I 5:3 (1:2).

Auch Weiertheim mußte nun wie auch die anderen Spitzenbewerber die Punkte in Uchern lassen. Das Spiel stand unter der peinlichst genauen Leitung von Herrn Edgar Ulrich, Baden-West, der in seinen Entscheidungen sehr hartnäckig war. Die Elfmeter-Entscheidungen (2 für Weiertheim und 1 für Uchern) waren sehr hart. Weiertheim hatte bei Halbzeit durch die 2 Elfmeter mit 2:1 die Führung. Nach der Pause war Uchern meistens überlegen und erzwang daher einen verdienten Sieg. Körperlich war Weiertheim überlegen, doch fanden sie sich auf dem ungewohnten Platz nicht genügend zurecht. Durch den Verlust dieser zwei wichtigen Punkte muß nun Weiertheim die Führung an Darlanden abgeben.

A-Klasse.

Cos I - Richtental I 4:0 (1:0).

Dos hat Anstoß und spielt eine Ueberlegenheit heraus, die auch bis zum Schluß anhält. Z. verteidigt sehr geschickt, jedoch den Cosen vorher kein Erfolg gelingt. Vereinzelt kommt auch Z. zum Angriff, aber ohne die gegnerische Verteidigung durchbrechen zu können. In der 15. Minute erzielt Cos das Führungstor, indem eine Flanke von Halbsinken eingetriben wird. 1:0. Cos bleibt auch weiterhin im Vorteil, ohne aber zahlbare Erfolge zu können. Nach Wiederanstoß setzen sich die Coser in des Gegners Strafraum fest. Vor dem Tor der Gasse gibt es ein Gebränge, doch die zahlreiche Verteidigung der Richtentaler verhindern zunächst einen weiteren Erfolg. Nach 10 Minuten sieht man wieder ein Gebränge vor dem Z. Tor, wobei der Ball die Torlinie überschreitet. Z. zwingt sich nun mächtig an, kann aber an der gegnerischen Verteidigung nicht vorbeikommen. Eine hohe Vorlage des O. Mittelstürmers wird von einem Z. Verteidiger ins eigene Tor gekippt. Cos kann in der

Folgezeit zwei Elfmeter nicht ausnutzen. Fünf Minuten vor Schluß läßt der D. Halbrechte einen mehrmals abgewehrten Ball zum 4. Tor ein. Schiedsrichter Herr Pfäffle-Karlsruhe-West, hatte seinen allzuschweren Stand, er leitete korrekt und umsichtig.

Au a. Rh. I - Mörch I 3:5 (0:3).

Obiges Spiel war eine sichere Sache der Mörcher. Bereits in der 15. Minute stand das Spiel schon 3:0 für Mörch. Durch ein besseres Spiel der Mörcher blieb es bei diesem Stande. Nach Seitenwechsel hielten die Auer das erste Tor auf, doch bald darauf war die alte Torhüterin wieder hergestellt. Bei einem Gebränge vor dem M. Tor erzielt Au das zweite Tor. Bis zum Schluß kann jede Mannschaft noch je ein Tor für sich buchen. Mörch legte wieder einmal ein Spiel vor, wie man es schon lange nicht mehr gesehen hat. Au ist ebenwohl unterlegen, jedoch ist der Sieg der Mörcher vollumfänglich verdient. Schiedsrichter Herr Augustin Weber aus Darlanden leitete korrekt.

Bruchsal St. Peter I - Forzheim-Süd I 6:0 (3:0).

Mit einem hochwertigen Spiel wartete am letzten Sonntag die Bruchsaler Mannschaft auf. Die Forzheimer wurden klar besiegt und mit etwas mehr Glück die Niederlage B. noch höher ausfallen können. Damit sei aber nicht gesagt, daß B. schlecht spielte, nur dürften sie sich die harte Spielweise etwas angewöhnen. Der Schiedsrichter, ein Herr aus Karlsruhe-Mittelstadt, war dem Spiel ein gerechter Leiter. Die Platzverhältnisse waren durch das Tauwetter nicht gerade die Besten, doch beeinträchtigte das Spiel in keiner Weise.

Karlsruhe-Süd Junioren - Vietigheim Junioren 1:0 (1:0).

Der Anstoß Vietigheims hielt diese in Front, doch kann die Chance nicht verwertet werden. Süd greift nun mächtig an und kann in der 10. Minute durch den Linksaußen das erste und einzige Tor des Tages erzielen. Süd bleibt weiterhin in Front. Nach Halbzeit spielt Vietigheim auf Sieg, doch dieser erreicht den Ausgleich nicht mehr. Kritik: Bei Vietigheim konnte der Torwart und linke Verteidiger gut gefaßt werden. Bei Süd war der Torwart der Held des Tages. Er und der rechte Läufer setzten die zwei Punkte. Beide waren sehr gut. In übrigen beiden Mannschaften ein Gesamtlob. Schiedsrichter leitete das Spiel zur Zufriedenheit.

Freundschaftsspiel.

D.J.K. Mühlburg - Blau-Weiß Bietental 6:4 (3:2).

Obige Gegner trafen sich auf dem Mühlburger Platz zum Freundschaftsspiel. Bietental, Tabellenführer der A-Klasse Gau Pfalz, zeigte hier ein ganz ansprechendes Können, besonders der Sturm ist äußerst flink, der M. Verteidigung schwer zu schaffen machte. In der Läuferreihe war die Mitte gut, während die übrige Hintermannschaft manchmal von Unübersichtlichkeit nicht befreit war. Die Mühlburger Mannschaft, allerdings durch Erlas stark geschwächt, erreichte nicht die gewohnte Form. Zum Spielverlauf selbst: Trotz Gegenwind ist M. klar in Front, Halbsinken u. Mittelstürmer stellen die 2:0-Führung her. Bietental leidet nun auch die ersten Angriffe ein, ein solcher wird vom Halbsinken zum 1. Tor eingeschossen. Doch gleich darauf stellt M. Rechtsaußen durch Rückschuß auf 3:1. In der Folgezeit ist das Spiel verteilt, vor beiden Toren entstehen heisse Situationen, auf Verlagen der M. Verteidigung gelingt es wiederum B. Halbrechten auf 2:3 zu verbessern. Nach der Pause war M. gezwungen, das Spiel nur mit 10 Mann zu betreiben, dennoch gelangen durch gutes Zuspiel drei weitere Tore und man rechnete schon mit einer hohen Niederlage der Gäste, doch es kam einmal wieder anders, denn M. ließ sich in Gewissheit des sicheren Sieges benehmen, während B. nun ganz energiegelangt und seine Bemühungen durch zwei Tore belohnt sah, somit das Endergebnis herstellend. Der Schiedsrichter, Herr Gg. Stolzberger, hatte ein leichtes Amt, befristigten sich doch beide Mannschaften einer vorbildlich feinen Spielweise. Seine Entscheidungen waren einwandfrei.

R.F.V. imponiert.

1860 München 2:1 geschlagen!

Die R.F.V.-Läuferreihe entscheidet den Sieg

Dem Auftreten der Münchener „Löwen“ sahen 5000 Zuschauer nach ihren letzten, aufsehenerregenden Erfolgen mit großer Spannung entgegen. Die, welche nicht gekommen waren, mögen dies wirklich bedauern, denn es wurde von beiden Seiten ein Spiel hingekickt, das sich wirklich sehen lassen konnte. Ungeheures Tempo, erhelltes Kampfen um den Ball und beiderseitig hervorragende technische Leistungen hoben dieses Spiel weit über die bisherigen Spiele in dieser Saison auf dem K.F.V.-Platz. Dabei wurde jederzeit in ritterlicher Weise gekämpft. Die Münchener haben trotz der Niederlage nicht enttäuscht. Sie hatten nur das Pech, auf einen K.F.V. in Hochform zu stoßen.

Das Spiel

beim unter der ausgezeichneten Leitung von Friz-Oggersheim mit dem Anstoß der Münchener. Der Halbrechte läßt gleich einen Schuß von Stapel, der knapp vorbeigeht. Dann setzt sich der K.F.V. eine leichte Ueberlegenheit heraus. Ein sehr feiner Ball besaß über das Münchener Tor. Lange vergeblich eine sichere Chance. Kaffner, als Sturmflücker, spielt taktisch richtig, indem er die Bälle meistens auf die Flügel gibt, wodurch die Deckung der Münchener auseinander gezogen wird. Reich vermag allerdings mit den meisten wunderschönen Vorlagen nichts anzufangen. Der einarmige Münchener Mittelstürmer legt dann seinem Halbrechten den Ball in technisch vollendeter Weise vor. Stadler ist schon überflüssig, da reitet Huber auf der Corlinie das sichere Tor. Das Spiel ist ungemein abwechslungsreich, denn schon muß der Münchener Schlußmann wieder einen Schuß von Eink halten. Dann vergeblich Reich auf Vorlage von Siccard den sicheren Führungstreffer. Die Läuferreihe der Karlsruher kommt immer mehr in Fahrt. Keck in der Mitte steht seinem Gegenüber, dem Kandidaten für die deutsche Mannschaft, nichts nach. Ja, das Spiel von Keck ist sogar erfolgreicher, da ungelinkelter. Nagel und Lange sehen Keck erfolgreich zur Seite, sodas sich der Münchener Angriff kaum entfalten kann. — Nach der Pause hat es zunächst den Anschein, als würden die Münchener den K.F.V. in Grund und Boden spielen. Doch die Läuferreihe der Karlsruher zeigt sich erst richtig, was sie kann. Auch Stadler im K.F.V.-Tor ist auf dem Damm. So hält er einen sehr gefährlichen Schuß und schafft durch Kopfabwehr immer wieder Luft. Huber kommt in dieser Zeit spanne sein ausgezeichnetes Kopfspiel sehr gut. München vor dem Tor der Münchener stellt er so. Langsam macht sich der K.F.V. von dem Druck frei. Seine Läufer drücken das Spiel unentwegt nach vorn. Keck schafft wie ein Löwe. Dergleichen Nagel und Lange. Keck bringt eine Quoten-Flanke weg. In der 20. Minute sieht Kaffner eine beipiellvolle Energieleistung mit dem Erfolg gekrönt. Jäbe hat er sich den Ball von dem Münchener Verteidiger erkömpft und pliziert

Runde der Meister

f.C. Freiburg - Sp.Dg. Fürth 0:6 (1); Bayern München - Sp.D. Waldhof 4:2; Eintracht Frankfurt - Vf.B. Stuttgart 5:2; Wormatia Worms - f.C. Pirmasens 2:1.

Tabelle:

Eintracht Frankfurt	7	5	1	1	23:18	11
Bayern München	7	5	—	2	36:12	10
Sp.Dg. Fürth	7	5	—	2	19:7	10
f.C. Pirmasens	7	5	2	2	16:18	8
Wormatia Worms	7	3	—	4	15:21	6
Vf.B. Stuttgart	7	2	1	4	23:25	5
Sp.D. Waldhof	7	1	2	4	13:19	4
f.C. Freiburg	7	1	—	6	18:38	2

In der Runde der Meister wurde mit dem gestrigen Sonntag die Vorrunde beendet. Eintracht Frankfurt besiegte auf eigenem Platz den Vf.B. Stuttgart ziemlich hoch, 5:2, und hält damit weiterhin den ersten Platz. In Freiburg machte die Sp.Dg. Fürth mit dem badischen Meister, dem f.C. Freiburg, wenig Federlebens. Die Freiburger wurden 6:0 hoch geschlagen und verbleiben daher am Tabellenende. — Bayern München besiegte Sp.Dg. Waldhof in München 4:2 und nimmt dadurch zusammen mit der Sp.Dg. Fürth den zweiten Tabellenplatz ein. — Die Pirmasenser mußten in Worms antreten und zogen gegen die Wormatia mit 1:2 den Kürzeren. — Die drei ersten Tabellenplätze dürften mit großer Wahrscheinlichkeit von den jetzigen Inhabern auch in der Rückrunde gehalten werden. Der Meister wird, kann niemand bei der Gleichwertigkeit der drei Ersten wissen. Der einzige Verein, der ihnen gefährlich hätte werden können, der f.C. Pirmasens, scheint nur auf einem Platz zu großen Leistungen befähigt. So aber müssen die Pirmasenser noch in München, Fürth, Frankfurt und Stuttgart spielen, sodas sie noch sehr ins Hintertreffen geraten können. Die anderen Vereine kommen für die Meisterschaft nicht in Frage. Bedauerlich ist das schlechte Abschneiden unseres badischen Meisters, des f.C. Freiburg.

Trostrunde

Südost.

R.F.V. - 1860 München 2:1; U.S.V. Nürnberg - Phönix Karlsruhe 7:1 (1); Vf.B. Heilbronn - Union Bödingen 7:1 (1).

Stand der Spiele:

1. R.F.V.	7	12	23:10
U.S.V. Nürnberg	8	10	23:17
Vf.B. Heilbronn	8	9	21:24
1860 München	6	8	24:7
R.F.V.	7	7	15:14
Phönix Karlsruhe	6	4	12:26
John Regensburg	5	4	9:10
Union Bödingen	7	0	7:32

Soll man von Ueberraschungen reden? Stand der Siege des R.F.V. über 1860 München nicht durchaus im Bereich der Möglichkeit, nachdem doch die Löwen auf dem R.F.V.-Platz immer getrauscht waren? Und wieder mußten sie geschlagen heimfahren, dieses Mal besonders bitter, da die Meisterschaft damit erledigt sein dürfte. Der R.F.V. war meista die bessere Elf und er hat den Sieg verdient erlangen. Daß Phönix in Nürnberg beim U.S.V. nichts ausrichten würde, war ganz klar. Wenn man behauptet, daß wieder 4 Erlaufende gestellt werden mußten und neben Springer und Grimmer auch Schaffner fehlte, so ist das Resultat noch immerhin einigermaßen annehmbar ausgefallen, zumal noch ein unbedeutender Elfmeter dabei war. Die Mannschaft spielte gut, nur war der Gegner in Hochform und um eine ganze Klasse überlegen, besonders im Sturm, dem Scherle wieder Leben gab. Bei Phönix fielen Vogel, Schwebel und Schleicher angenehm auf. Kiedle hatte einen guten Tag und imponierte auch in Nürnberg. In einen Sieg der Rasenspieler Heilbronn gegen den totalrationalen Union Bödingen zweifeln wir dieses Mal nicht, aber das Bombenresultat haben wir nicht erwartet; die Heilbronner spielten einfach glänzend, die Union war machtlos und als sie anging, unfair zu spielen, da wurde Walter II hinausgestellt und die Elf dadurch erneut geschwächt.

Nordwest.

Phönix Ludwigshafen - Sp.B. Wiesbaden 2:1; Vf.B. Redarau

